

dazu, was die Reformbewegung eigentlich anstrebte, finden sich nur vereinzelt, wenn in den Quellen einmal entsprechende Bemerkungen auftauchen. Erst das Schlusskapitel geht auf die Ziele der Reform intensiver ein (und vielleicht sollte man künftigen Lesern empfehlen, die Lektüre damit zu beginnen), doch auch hier finden sich kaum Einlassungen, zu den Motiven, die die Beteiligten zu ihrem Handeln bewegten. Der Autor selbst sympathisiert sichtlich mit der Reformbewegung, kann aber zu den Missständen, die zu ihr geführt haben sollen, nur das weitergeben, was er darüber in seinen Quellen vorfindet und was offensichtlich die Verhältnisse nur andeutet. Dazu geht Panzer so gut wie gar nicht auf die Beweggründe der Gegner der Reform ein. Es ist schwer vorstellbar, dass diese den Vorwurf auf sich sitzen ließen, sie seien von den ursprünglichen Regeln des Karmels abgewichen. Die Schilderung der komplizierten Machtkämpfe zwischen den Parteien hätte wesentlich gewonnen, wenn man dabei mehr über die ideologischen Auseinandersetzungen erfahren hätte, die im Hintergrund standen.

Der Versuch, die Reform im Rahmen des katholischen Konfessionalisierungsprozesses zu verorten, wie ihn Heinz Schilling und Wolfgang Reinhard beschrieben haben, kann nur teilweise befriedigen, denn Ordensreformen, die die Rückkehr zu einer ursprünglichen Regelstrenge anstreben, hat es auch schon in der Zeit vor der Reformation gegeben, und sicher wird man den Gegnern der Reform im Orden nicht unterstellen können, sie hätten den Protestantentum nutzen wollen. Zudem stellt Panzer selbst fest, dass die Reformer die kontemplative Ausrichtung der Karmeliten stärken und Ordensmitglieder aus Seelsorgstellen abziehen wollten (351 ff.), was den angeführten Merkmalen katholischer Konfessionalisierung doch wohl eher entgegensteht.

Weniger ins Gewicht fällt es dagegen, dass relativ viele orthographische und semantische Fehler stehengeblieben sind. Das Thema und das Buch hätten vor allem durch eine stärkere Lösung von den Quellen und eine weitere Perspektive gewonnen.

Freiburg i.Brsg.

Martin Faber

*Albrecht, Ruth: Johanna Eleonora Petersen. Theologische Schriftstellerin des frühen Pietismus. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 45, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2005, 432 S., hardcover, 3-525-55830-9.*

Eine der bedeutendsten Frauen des Pietismus erhält hier die angemessene Untersuchung. Die Hamburger theologische Habilitationsschrift

ist auch dem Interesse verpflichtet, Johanna Eleonora Petersen geb. von und zu Merlau ihr eigenständiges Gewicht und Profil zu geben bzw. zu lassen. Das ist durchzuhalten auch gegenüber der Überschätzung von der ‚anderen Seite‘ her, die in Albrecht Ritschls bekanntem, bei Ruth Albrecht natürlich nicht übergangenen Votum zum Ausdruck kommt: „das Pietistische an [Johann Wilhelm] Petersen war seine Frau.“ Bei der Vf., mit vielfältigen Studien zur Frauenforschung über fast 20 Jahre (379/380) hervorgetreten, darf man J.E. von und zu Merlau, verh. Petersen gut aufgehoben wissen. Die Unterrichtung über die Forschungslage ist breit und eingehend, markiert Fortschritte, Rückschritte (z. B. 29/30) und Defizite und darf auch über den speziellen Themenrahmen hinaus als erhellend gelten. V. a. wird der Blick auf die bisherigen Bemühungen nicht in einem vorangestellten Passus soz. erledigt, sondern ist ständige Begeleitung durch die Untersuchung hindurch [19–32 (37) und 128–155 freilich ausdrücklich thematisiert].

Der Gang der Untersuchung ist schnörkellos transparent: Biographie – Geschlechterproblematik – Werke: auch in der Umfangszuordnung der drei Teile Zeichen setzend; 63/79/158 Seiten. Die Biographie sucht nun nicht wiederum vor schwierigen Phasen mit komplizierter und undurchsichtiger Quellenlage zu stoppen (wie drei einschlägige Studien zum Ehepaar Petersen, zu Johann Heinrich Horb und zu Johann Winckler). Sie reicht bis zu Tod, Bestattung und Nachwirkung (114–120). Im biographischen Teil können alle Versuche einer feinen Unterscheidung, gar Trennung der beiden Lebensläufe J. W. und J. E. Petersens nur misslingen! Das Interesse wird sich möglicherweise auf den Teil II/5., die Zeit nach der Amtsenthebung J. W. Petersens konzentrieren, an welcher Stelle seinerzeit Markus Matthias in seiner Erlanger Dissertation von 1988 abgebrochen hat. Rahmenbedingungen („Die Religionspolitik Brandenburg-Preußens“) und bis in die lokalen Verhältnisse vordringende Darstellung zeigen das anerkanntswerte Bemühen um detaillierte Klärung der Umstände, ohne den Blick auf das ‚Ganze‘ zu verlieren. Die ‚Frauenperspektive‘ kommt dabei nicht zu kurz (z. B. 102/103). Den durchschnittlich jeweils gut eine halbe Seite umfassenden Anmerkungsapparat kontinuierlich mitzulesen stoppt freilich den flüssigen Lektüregang.

Der Mittelteil zur Geschlechterproblematik macht es sich ebenfalls nicht leicht, reicht zurück bis in die neutestamentliche Grundlagendarstellung und die Darstellung der Ansichten zum „Geistlichen Priestertum“. Der Rückgriff auf Johann Heinrich Feustking ist stark, der mit seiner orthodoxen Frauen-, Kirchen- und Ketzerhistorie „... der falschen

Prophetinnen ...“ von 1704 ja einen Markstein in der kontroversen Debatte gesetzt hatte (368 nicht genannt der 1998 von der Vf. betreute Reprint in APTGF 7).

„Das theologische Werk Johanna Eleonora Petersens“ wird anhand ihrer 15 Schriften (358–363) dargestellt. Der ‚Autobiographie‘ ist ein eigener Unterabschnitt gewidmet (III/4.4; doch s. dazu auch 2.2. – „J. E. Petersen, Leben, 1718“ meint die textkritische und kommentierte Neuausgabe von 2003, 363 unscharf „Nachdruck“ genannt). Auch in dem großen Kapitel III führt Vf. wieder ihr Eindringen in Problembereiche vor, die für eine Darstellung, hier der literarischen Hinterlassenschaft J. E. Petersens, bedeutsam sind, etwa zur Frage „Erbauungsliteratur“ (204–207). Bei ihren Erbauungstexten, theologischen Werken und dem autobiographischen Material ist die jeweilige gegenseitige Durchdringung gar nicht zu übersehen. Denn Erfahrung („Erfahrung des göttlichen Offenbarungshandelns“) und Schriftstellerei lassen sich bei J. E. Petersen schlechthin nicht trennen (201, auch 354f.). Und das Miteinander der beiden Petersen reicht bis in die Veröffentlichungen der J. E. Petersen hinein. Es handelt sich um einen „jeweils ... unverwechselbaren Ausdruck“ (!) gemeinsam entwickelter Ideen: „weder wurde sie seine, noch er ihr Mitarbeiter.“ (354)

Die Schriftgruppen werden unter Chiliasmus – Apokatastasis – Christologie geordnet, im wesentlichen auch der zeitlichen Abfolge entsprechend. Überschriften in die jeweils beiden anderen Gruppen verstehen sie. Die Einzeldarstellungen bieten einen guten Einblick in die jeweilige Gedankenführung, lassen Fragen wie diejenige der Annäherung an Philipp Jacob Spener nicht außer Acht (277), übergehen aber auch erhebliche Kontroversen nicht (258 ff.; Mitbeteiligung J. W. Petersens).

Das Fehlen eines Sachregisters ist wegen reichlich angeschnittener weitreichender Fragen nur zu bedauern ist. Die Ausstattung des Buches mit den einschlägigen Verzeichnissen und Personenregister aber ist angemessen.

„Fehler/Setzversehen/Addenda fallen nicht unangenehm häufig auf. Editionen (z. B. 377 Spener, Klagen 1685: 1984 und 1996), auch Reprints (358 „Hilfsmittel“; hier ist inzwischen der Hinweis auf z. T. komfortabel recherchierbare Internetfassungen – Zedler! – hilfreich!) fehlen manchmal. „ABD“ für ADB klärt sich. Einen Blick in den Petersen-Bibliothekskatalog hätte man einmal erwartet (125 A. 16). Dem 166 A. 225 genannten Johann Baptist Crophius ist 1990 (wieder 2003) in der FS Hans Pörnbacher eine Studie gewidmet. Ein Verweis auf ebenfalls 2004 erschienene J. E. Petersen-Korrespondenz hätte so wie 135 A. 74 auch 46 A. 58 und 211 A. 55 erfolgen sollen.

Zu wünschen ist nun die Publikation einer gültigen Gesamtbibliographie der beiden Petersen – unter Einschluss diverser andernorts, v. a. (ungedruckt!) in der genannten Dissertation M. Matthias' geleisteten Vorarbeiten und unter Einbeziehung der bekannten Korrespondenz beider (inklusive der hoffentlich wieder greifbaren Korrespondenz in der KB Kopenhagen). Damit wäre der derzeit mögliche Überblick über das literarische Werk und der ebenso nötige Einblick in das dichte Beziehungsnetz beider Petersen gewährleistet. An Ruth Albrechts Beitrag nicht nur dazu, sondern zur Kenntnis – cum grano salis gesprochen: *J. W. und – Johanna Eleonora Petersens* wird man inskünftig nicht vorübergehen können.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

*Dejung, Christoph: Franck, Sebastian, Sämtliche Werke. Bd. 1: Frühe Schriften: Kommentar, Stuttgart-Bad Cannstatt, frommann-holzboog, 2005, 600 S., Geb., 3-7728-2233-9.*

Zu der bereits 1992/1993 von Peter Klaus Knauer herausgegebenen kritischen Neuedition der Schriften Sebastian Francks ist nun der erste Kommentarband erschienen, den Christoph Dejung als ausgewiesener Kenner der Materie zu den Frühschriften dieses „vielleicht bedeutendsten Philosophen der deutschen Renaissance“ (S. 6) verfasst hat. Bei den Frühwerken, zu denen die *Diallage*, der *Klagbrief*, die *Chronica vnnnd Beschreibung der Türckey*, die *Deklamation* sowie die Schrift *Von dem gräulichen Laster der Trunkenheit* gezählt werden, handelt es sich überwiegend um bemerkenswerte Übersetzungsleistungen, die auf eindruckliche Art und Weise dokumentieren, dass Francks Tätigkeit als Bearbeiter und Übersetzer am Ende der 1520er Jahre mehr und mehr an Konturschärfe gewinnt, da er zunächst als vorwiegend lutherisch gesinnter Prediger, dann aber als ein frei gewordener Denker des „linken Flügels der Reformation“ seiner schriftstellerischen Zukunft entgegen geht. Dass viel Akribie und fachliches Wissen gefragt ist, um angesichts dieser Sachlage die Auffassungen in den jeweiligen Vorlagen gegenüber den eigenwilligen Übersetzungen und Interpretationen des sich auf dem Weg in den Spiritualismus befindenden Autors auseinanderhalten zu können, muss nicht eigens betont werden. Unmittelbar einleuchtend ist, dass bei einer Kommentierung dieser komplexen Texte Konzentration auf das Wesentliche angezeit ist: Dejung hat seinen Kommentar grundsätzlich so angelegt, dass Hinweise auf die Sekundärliteratur gegenüber der Vergleichung der Übersetzungen mit der Bibel zweitrangig er-